

Stolpersteine verlegt 18 neue Mahnmale

Weitere Stolpersteine erinnern in mehreren Stadtteilen an Opfer des Nazi-Regimes

JUSTUS RANDT

Bremen. Jetzt sind es 759 kleine Gedenkstätten, die in Bremen an Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnern: Am Dienstag hat der Kölner Künstler Gunter Demnig, unterstützt vom Bauhof der Stadt, sein europaweites Projekt in Findorff, Walle, Schwachhausen, Woltmershausen, der Neustadt, dem Ostertor und dem Steintor um 18 Stolpersteine an 14 Adressen erweitert.

Die [Stolpersteine Bremen](#) sind ein Projekt der Landeszentrale für politische Bildung und des Vereines Erinnern für die Zukunft sowie des Initiativkreises Stolpersteine Bremen. Angehörige waren aus den USA, Israel und Belgien angereist, um den feierlichen Moment der Verlegung mitzuerleben. Als die Rosen niedergelegt wurden, spielte Ortrud Staude Akkordeon.

Kornelia Renemann vom Initiativkreis hielt die Ansprache, als an der Franziusstraße 8 in Schwachhausen Stolpersteine für Rosette Assenheimer, ihren Sohn Adolf und ihr Hausmädchen Hertha Mendel verlegt wurden, die als Juden verfolgt waren. Nach gemeinsamer Flucht nach Belgien 1934 wurden Adolf Assenheimer und Hertha Mendel 1944 in Auschwitz ermordet. Rosette Assenheimer, genannt Röschen, starb 1935 im Alter von 80 Jahren in Antwerpen. Ihre sterblichen Überreste wurden auf den Hastedter Friedhof überführt.



Gunter Demnig mit einem der in der Franziusstraße verlegten Stolpersteine. Die Zeremonie wurde von Ortrud Staude am Akkordeon begleitet.

Aus der Familie ihres Sohnes Dagobert waren dessen Tochter Diane, deren Sohn Joseph Gold-Hodgkin und Dagoberts Neffe Dan Assenheimer dabei. Für Michel Assenheimer aus Israel, einen der Ahnenforscher der Familie, war es nicht die erste Reise zu seinen Wurzeln. Gemeinsam mit seinem Vater Ludwig, der immer viel von Bremen erzählt habe, hatte er vor 30 Jahren dessen Heimatstadt besucht. Wie sich nun am Stammbaum feststellen ließ, liegen bereits acht Stolpersteine für Mitglieder der verzweigten Familie in Bremen. Zur Verwandtschaft zählt unter anderem die Familie Grünberg aus der Neustadt.

Weitere kleine Gedenkquader mit biografischen Daten wurden in Schwachhausen an der Parkstraße 81 für Gertrud Weiler und an der Schwachhauser Heerstraße 29 für Hans Glücksmann verlegt. Gertrud Weiler wurde als Jüdin verfolgt und 1942 in Auschwitz ermordet. Hans Glücksmann, der als „Mischling“ galt, starb 1945 im KZ Flossenbürg.

Zu den laut Landeszentrale für politische Bildung etwa 1500 Bremerinnen und Bremern jüdischer Herkunft, die Opfer des Nazi-Regimes geworden sind, zählen in der Neustadt Hugo und Käthe Grünberg aus der Isarstraße 33 und Hermann Weinstein aus der Rüdesheimer Straße 41. Ermordet wurden sie in Minsk beziehungsweise in Buchenwald.

Der Kommunist Johann Schmid aus der Huchtinger Straße 42 in Woltmershausen wurde politisch verfolgt und starb im April 1945 in der Haft. Heinrich Schiffmann, dessen letzte freiwillig gewählte Adresse die Utbremer Straße 113 in Walle war, starb 1944 an den Folgen der „Schutzhaft“, in die er wegen „Feindbegünstigung“ genommen worden war.

Für drei von den Nazis verfolgte Zeugen Jehovas wurden im Viertel Stolpersteine verlegt: Martin Köhnken aus der Grundstraße 34 im Steintor kam 1940 im KZ Sachsenhausen um, Otto Rente aus der Kreuzstraße 61 im Ostertor 1940 im KZ Neuengamme. Dort war auch Wilhelm Rengstorff aus der Bleicherstraße 26 im Ostertor inhaftiert. Er kam 1945 in der Lübecker Bucht ums Leben.

Hermann Goldschrafe aus der Saalfelder Straße 35 in Findorff, ein politisch Verfolgter, ist 1944 im Kriegseinsatz umgekommen. Das Schicksal des jüdischen Findorffers Karl Oppenheimer aus der Neukirchstraße 54 ist unbekannt. Er wurde 1940 nach Polen deportiert. Wenige Häuser weiter, vor der Neukirchstraße 63, liegen seit Dienstag Stolpersteine für Carl (Jahrgang 1891) und Anna (Jahrgang 1881) Stiegler, die beide lange vor der NS-Zeit politisch engagiert waren. Anna Stiegler trat 1917 zur USPD über. 1918 wurde sie in die Bremische Bürgerschaft gewählt. 1922 kehrte sie in die SPD zurück.

Als Untergrundaktivitäten der von den Nazis verbotenen Partei verraten wurden, verhaftete die Gestapo das Ehepaar. Anna Stiegler wurde zu fünf, ihr Mann zu zwei Jahren Haft verurteilt. Beide kamen danach in Konzentrationslager. Ehemalige Mitgefängene bezeichneten Anna Stiegler später als „Engel von Ravensbrück“. Anders als ihr Mann, der 1945 vermutlich erschossen wurde, überlebte sie das NS-Regime. Bald nach dem Krieg wurde die Sozialdemokratin Mitglied der Bremischen Bürgerschaft, der sie bis 1963 angehörte.
